

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinziales Reinhold Dreßler, für die Anzeigen Rudolf Kohns, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Wollstein, Leipzig. — Verl. der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Irene Bresse G. m. b. H., Leipzig, Königsstr. 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postanstalten vierteljährlich 2,70 M., ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühren: Die Zeitungsbeilage 20 Pfennig, Anzeigen 2, auswärts 25 Pfennig, im Restmetrierteile 75 Pfennig. Verlag u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27, Fernspr. 8407. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Nr. 278.

Halle, Sonnabend den 30. November 1918.

2. Jahrgang.

Der 16. Februar Wahltag der Nationalversammlung.

Der Rat der Volksbeauftragten hat in seiner gestrigen Sitzung die Verordnung über die Wahlen zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung (Verfassungsgesetz) angenommen. Das Wahlrecht wird den Grundbesitz des Alters vom 18. November 1918 entziehen. Das Reich wird in dem Gebietssumfang von 1. August 1914, ohne daß damit der Entscheidung der Friedensverträge vorgreifen wird, in 38 Wahlkreise eingeteilt, in denen nach der Einwohnervahl je sechs bis sechzehn Abgeordnete zu wählen sein werden. Die Wahlen sollen vorüberallig der Zustimmung am 16. Dezember 1918 auftretenden Reichsversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands am 16. Februar 1919 stattfinden. Das Reichswahlgesetz und die dazu gehörige Wahlordnung werden morgen im Reichsgesetzblatt veröffentlicht.

Zu diesem erlösenden Beschluß sagt der Vorwärts: Der für das deutsche Volk tief bedeutsame Beschluß ist nach langer Beratung und lebhafter Debatte gefaßt worden. Das die Nationalversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte dem Reich die Weisung geben wird, kann nach den vorliegenden Berichten aus dem Lande gar nicht bezweifelt werden. Die dritten Massen des Volkes haben ganz richtig erkannt, daß es sich hier um eine Lebensnotwendigkeit für das Reich handelt, und daß jeder Versuch, den Termin hinauszuziehen, eine Krise heraufbeschwören würde, für deren Folgen niemand die Verantwortung übernehmen kann. Die Revolution hat dem Volk kein Recht gegeben.

Im Berliner Tageblatt heißt es: Dieser Beschluß wird auf das gesamte politische und wirtschaftliche Leben, das unter der gegenwärtigen Diktatur völlig gelähmt

war, eine befreiende Wirkung ausüben. Die augenblicklichen Gewaltverhältnisse bekommen den Charakter eines fest begrenzten Provisoriums. Das Reich wird wieder zu einem gemeinsamen politischen Handeln aufgerufen, um in allen seinen Gliedern nach Grundfragen der Demokratie selbst über sein künftiges Geschick zu entscheiden.

Der Sozialist sagt: Mit dem Beschluß hat die provisorische Regierung das Versprechen eingelöst, das sie dem deutschen Volke gegeben hat, und damit befunden, daß sie nicht den Weg der Diktatur, sondern den des Rechts und der Gerechtigkeit, der Ruhe und Ordnung fortan zu wandeln gedenkt. Durch die Nationalversammlung können erst feste Fundamente für den Neubau der deutschen Republik errichtet werden, die nötig sind, um ein weiter- und flurmeeres Wohnhaus für das deutsche Volk tragen zu können.

Die Sitzung des sozialdemokratischen Parteiausschusses.

Der Parteiausschuß war vom Parteivorstand auf Donnerstag nach Berlin zu einer Sitzung zusammengerufen worden. Genosse Müller vom Parteivorstand gab eine Schilderung der Berliner Ereignisse während der Revolution und der sich jetzt entziehenden Dinge. Er teilte mit, daß die Wahlen zu dem am 16. Dezember zusammenzutretenden

In der Diskussion gaben Rimmerfall, Münden, Königsdorf, Mühlhagen, Dr. Braun, Nürnberg und Grotzer, Frankfurt a. M. Situationsberichte aus ihren Bezirken.

Die Berichte der Vertreter aus den einzelnen Bezirken lauteten übereinstimmend dahin, daß im Augenblick überall große Schwierigkeiten bestehen. Im Westen soll es an mehreren Orten zu Zusammenstößen zwischen den durchmarschierenden deutschen Truppen und Revolutionären gekommen sein. Doch scheint sich alles ohne erhebliche Konflikte wieder eingeleitet zu haben. In einzelnen Orten, wie in Leipzig, ist der Arbeiter- und Soldatenrat aufgelöst worden. Genosse Löbe, Braunsberg berichtet: Der in Braunsberg bestehende Rat hat 60 Soldatenräte und 34 Arbeiter gewählt, wird dieser Tage ein Ultimatum mit 48 Stunden Frist an die deutsche Regierung gelangen lassen, das die Einführung der Konstituante und die sofortige Auflösung der Wählerliste verlangt. Sollte die Regierung darauf nicht eingehen, dann würde sich Schießen gegen das übrige Braunsberg wirtschaftlich und politisch entscheiden. Da augenblicklich Frieden und Arbeitsbeschäftigung in der Hauptstadt keine Rolle aus Schießen besteht, würde das schwere Arbeiterleben für die Arbeiterbevölkerung bedeuten.

Dr. Braun, Nürnberg gibt an der politischen und verfassungstechnischen Tätigkeit des bayerischen Ministerpräsidenten Eisner scharfe Kritik. Eisner läßt es zu, daß von München aus ein paar Unabhängigen das Land terrorisieren. Der Arbeiter- und Soldatenrat soll sich in der Provinz nicht bilden lassen. Die Unabhängigen sollen sich nicht bilden lassen, als das preußische Dreiklassenwahlrecht selbigen Angehörigen. Eisner gibt sich einfallen hin und läßt Beratern kein Ohr, die eine schwere Gefahr für die ganze Weiterentwicklung der Dinge bedeuten.

Im weiteren Verlaufe der gründlichen Aussprache wird auch auf wirtschaftliche Fragen hingewiesen, die aus den unklaren gegenwärtigen Verhältnissen entstehen können. Es wird wiederholt betont, daß es unbedingt notwendig und für die Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens Voraussetzung ist, daß die Fabriken in Gang erhalten werden, daß sich die Arbeiter der beliebenden Wirtschaftsgüter anfügen, daß sie sich von Streiks abhalten und so die wirtschaftliche Geltung des deutschen Volkes herbeiführen helfen. Ein Vertreter aus dem Rheinland-Bezirk berichtet, daß die Regierung auf eine Verabschiedung der belagerten Arbeiter nicht eingetreten ist. Die Produktion an Kohlen erheblich zurückgegangen ist, so lassen sich an Umständen teils technischer Natur, teils in den Personalverhältnissen. Zahlreiche Besorgnisse scheiden aus der Arbeit aus. Unter den vielen politischen Arbeitern besteht eine gewisse Gärung. In der Hauptstadt ist aber der Mangel der Führerkräfte dadurch hervorgerufen, daß der herrschende Lebensmangel die Leistungsfähigkeit der Arbeiter herabgedrückt hat. Auch die militärischen Einrichtungen funktionieren aus Gründen, die mit dem Kriege zusammenhängen, nicht annähernd mehr so, wie früher.

Der Vorsitzende, Genosse Müller schließt noch die Verhältnisse in Berlin und macht eine Reihe wertvoller Mitteilungen.

Nach weiterer reger Aussprache wird die schon gestern mitgeteilte Entscheidung einstimmig angenommen.

erner gibt der Parteiausschuß einstimmig folgende Erklärung ab:

Der Parteiausschuß des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrats Münden hat in einer Entschlossenheit ein Volksrat Berlin aufgerufen, den Sturz der Reichsregierung herbeizuführen, wenn sie weiterhin einer Reihe von Verbrechen eine entsprechende Stellung einnimmt, unter denen auch Scheidemann und David genannt werden. Der Parteiausschuß Münden scheint ganz übereinstimmend zu haben, daß die Bildung der bestehenden Regierung auf einer Verabschiedung der belagerten sozialdemokratischen Parteien beruht, die von den Arbeiter- und Soldatenräten Groß-Berlins mit einer einstimmigen Grenzlinie abgelehnt worden ist. Es liegt auf der Hand, daß keine der belagerten sozialdemokratischen Parteien es wagen kann, daß sie das Reich, ihre Verantwortungsmänner selbst zu bilden, sondern daß sie sich dem Reich, dem einen oder anderen von ihnen aus der Regierung zu entfernen, muß haben die Ermahnung der belagerten Parteien erschlüsseln.

Entscheidet Euch!

Während Spartakus loben und lärmend verkünden, die Einberufung der Nationalversammlung bedeute den Untergang der revolutionären Errungenschaften, sieht wohl jeder vernünftig denkende Mensch ein, daß im Gegenteil die Revolution ruiniert wird, wenn es in der bisherigen Weise weitergeht. Niemand kann und wird verlangen, daß am Tage nach dem Sturz des alten Systems bereits die neue Staatsgewalt vom Fundament bis zum Dach fertig aufgerichtet werde. Aber die Errichtung der neuen Gewalt ist das erste und dringende Erfordernis, und vor allem erwartet jeder, daß zunächst einmal weitestens mit dem Bau der Fundamente begonnen wird, anstatt daß man bald hier bald dort ein Stück in der Luft schwebende Staatsgewalt errichtet. Das Fundament fehlt uns im Augenblick vollständig. Wir brauchen ein gut verhandlungsfähiges, dauernd tagendes Parlament, anstatt schwerfälliger Räteversammlungen, das sicher die Regierung trägt und mit Energie die neue Staatsautorität durchsetzt.

Aus diesen Tagen hat der sozialdemokratische Parteiausschuß mit erfreulicher Bestimmtheit die Konsequenzen gezogen. Er läßt sich nicht mehr auf das Hinsitzschreiben und Wegesamotieren der Nationalversammlung ein, sondern fordert ihre schleunigste Einberufung. Gleichzeitig werden auch die Genossen im Reich aufgefordert, für die schleunigste Einberufung der Nationalversammlung zu wirken.

Die Situation ist so, daß sie jeden zwingt, sich nunmehr zu entscheiden. Das gilt namentlich für die Unabhängigen. Ihre vom Vorwärts mit Recht als nationalliberal verpönte Haltung des „Ja — aber“ ist nicht mehr durchzuführen. Mit Lebensarten wie: „wir wollen die Nationalversammlung, aber erst später“, läßt sich die Masse nicht mehr abspitzen. Es heißt jetzt freudig oder feindlich, für oder gegen. Wollt ihr die Revolution durch Schaffung einer Zentralgewalt, die imstande ist, wirksam zu regieren, retten und am Leben erhalten, oder wollt ihr sie in den Strudel der völligen Auflösung und Verfallenszeit hinabstürzen?

Es stehen jetzt die Dinge. Ein Drittes gibt es nicht. Erscheinen durch die Ereignisse bei den Unabhängigen sollen die Stimmen der Masse nicht verkümmern. Die Masse ist ungeduldig und verlangt, daß endlich etwas energisches gegen den lärmenden Spartakuswindel geschieht. Die Sozialdemokratie ist jedenfalls entschlossen, diesem Verlangen Rechnung zu tragen.

Gegen Diktatur und Anarchie!

In diesen Tagen braut und brodelt es im neuen Deutschland wie in einem Geyserfeld. Die von den verschiedenen Reichs- und den verschiedenen Staatsbehörden und den zahlreichen Gemeindebehörden ausgehenden Verordnungen und Anordnungen widersprechen dieselben einander, werden abgeändert, berichtigt, aufgehoben, zum Teil sind sie bei ihrem Erscheinen durch die Ereignisse bereits überholt — ebenfalls ein grandioser Wirrwarr, die reine Anarchie. Derselbe unheilbare Zustand, der nach russischem Muster zur völligen Stagnation unseres öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens führen muß, kann nur ein Ende gemacht werden durch eine geordnete gesetzgebende Gewalt. Deshalb ist die baldige Einberufung der Nationalversammlung eine dringende Notwendigkeit. Das ist die Lebensfrage jedes vernünftigen Politikers. Bei den unabhängigen Sozialisten aber besteht diese Lebensfrage leider nicht. In einem eben von der Parteilitung der U. S. D. veröffentlichten Auftruf wird allerlei um die Nationalversammlung herumgeredet. Eine sofortige Einberufung der Nationalversammlung bedeute, heißt es da, Ruin des Reichs in Millionen. Die seit Jahren täglich unter den größten Entbehrungen dem Korb ins Auge geschaut haben. Ueber das künftige Schicksal

Zentralkongreß der Arbeiter- und Soldatenräte

auf Grund der Volkszählung von 1910 vor sich gehen werden, und daß auf 200 000 Wähler ein und auf 100 000 Soldaten zwei Vertreter kommen werden. Es werden annähernd 400 Vertreter in Betracht kommen. Wieviele Vertreter in den einzelnen Bezirken und wieviel Arbeitervertreter sein werden, das läßt sich nicht durch Bestimmungen regeln. Die Delegierten müssen in den einzelnen Bezirken nach einem von diesen Bezirken selbst zu schaffenden Wahlmodus vorgenommen werden.

Die Zusammenarbeit mit den Unabhängigen ist dadurch erschwert, daß die Unabhängigen Partei nicht einhalten will. Die Unabhängigen sind, wie Genosse Müller, Reich und Sozialdemokratie. Der Reich führt förmlich in ausführlicher Darstellung die Gründe an, aus denen die baldige Einberufung der Konstituante eine zwingende Notwendigkeit ist. Infolge Aufgabe ist es, die Vorbereitungen zu den Wahlen der Konstituante sofort in die Hand zu nehmen. Besondere Aufmerksamkeit muß den Berufslosen und bei der Agitation gewidmet werden, die zum erstenmal Stimmzettel in die Hand bekommen werden.

Sodann ergreift das Wort Oberer: Die Initiative zu den Vorgängen in Berlin ist von der sozialdemokratischen Partei ausgegangen. Im Freitag vor dem Revolutionenabend teilten wir das bekannte Ultimatum, dessen Folge es war, daß wir die Leitung der Regierung in die Hände bekamen. Unter diesen Umständen nahmen wir Führung mit den Unabhängigen wegen ihrer Beteiligung an der Regierung. Erst am Sonntag kam es dann zu einer Vereinbarung. Das muß festgestellt werden, weil die Dinge danach vielfach so befragt werden, als hätten die Unabhängigen die Revolution „gemacht“ und hätten uns erst nachgezogen. Nun sind Befreiungen im Gange.

eine Regierung Haase-Viebnecht

einsetzen und die Vertreter unserer Partei aus der Regierung herauszubringen. So hat der Münchener Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat einen Beschluß gefaßt, der die Forderung erhebt, demgegenüber stellt sich die Regierung durchaus auf den Standpunkt der Abweisung mit den Unabhängigen, nach der Präzedenzfall der in die Regierung eintretenden Personen lediglich Sache jeder der beiden Parteien ist. Unsere Partei wird es nicht dulden, daß ihr bei der Auswahl ihrer Vertrauensleute von außen her Vorwürfe gemacht werden.

In diesem Sinne haben wir heute in einer Abstimmungsgegen die Regierung der Münchener Räte eine Entschließung herbeizuführen gesucht. Für diese Entschließung war Feiner der Unabhängigen zu haben. Wir werden uns mit den Kollegen, deren Ausschüssen aus der Regierung in der Münchener Entschließung gefordert wird, solidarisch erklären.

Die Kompetenzen der Regierung und des Volksrats sind nunmehr endgültig abgegrenzt. Leider fehlt es aber auch jetzt noch nicht an Fällen, in denen die Ausschüsse in die Regierung hineingezogen. Das muß unbedingt aufhören, denn es erschwert der Regierung die Arbeit ungebührlich.

Die Situation ist so ernst,

daß sie nur gemindert werden kann, wenn der Reichsregierung die Erschlöße überlassen wird. Nur dann kann sie Initiative und Energie entfalten, ohne die Rettung unseres Landes nicht möglich ist!

Eine Aufforderung des Parteiausschusses!

Die Genossen im Reich werden aufgefordert, für die schleunigste Einberufung der Nationalversammlung zu wirken und durch rastlose Aufführungsarbeit den Sieg der Demokratie und des Sozialismus zu sichern.

Deutschlands dürfte nicht durch eine Wahl entschieden werden, von der ein großer Teil der Soldaten ausgeschlossen sei und wenn es schließlich, daß die Revolution auf ein Grund des Reichstages übergehen würde, unentschieden bleiben könnte. Dann soll die Durchführung in den Wahlkreisen stattfinden. Und schließlich sind es die Schlichter im Lande, die die Wahl zur Komödie dadurch machen wollen, daß sie die heimliche Berufung der Nationalversammlung fordern. Diese Kreie suchen die Regierung zu disziplinieren und würden so zu Friedensnegotiationen in der Zeit der größten Not. An diesem „berberichlichen Lutz“ seien die Mehrheitsfraktionen mitteilhaftig, weil sie es stillschweigend oder ausdrücklich unterstützen. Dadurch würden nur die Geheißte der Reaktion befreit, die nur die sozialen Umgestaltungen aufhalten wollen.

Wir wollen gegen diese Tiraden nicht polemisieren. Wir hängen sie nur leiser. Am liebsten können wir uns mit der Feststellung begnügen, daß kein Geringerer als Rudolf Hilferding diese Einwendungen gegen die Nationalversammlung als mangelndes Vertrauen in die Kraft der Revolution gekennzeichnet hat, wenn nicht dieses ganze Gesetz einen ganz anderen Hintergrund hätte. Dieser Hintergrund besteht in der von uns schon oft festgestellten Tatsache, daß die Unabhängigen sich über die Stärke ihrer Anhängerstellung in den Arbeiterkreisen nicht im Zweifel sind. Auf Grund des freien gleichen Wahlrechts verhältnismäßig gemäßigte Nationalversammlung würde nur die Vertretungen einer bürgerlichen Gegenrevolution zu wenig haben abgeben wie für eine umabhängig-parlamentarische Minderheit, die über eine überlegene Mehrheit verfügen, die die Demokratie verteilungsmäßig begründen und befestigen und dadurch den Boden bereiten wird für die notwendige Umwälzung des Wirtschaftslebens. Weil aber die Unabhängigen wissen, daß allgemeine Wahlen zur Nationalversammlung über sie ebenso hinweggehen werden wie überall, so bisher Wahlen stattgefunden haben, deshalb die Furcht vor der Nationalversammlung und das heißt Vermögen, die Diktatur der Arbeiter- und Soldatenräte so lange als möglich zu erhalten. Nicht nur Rudolf Hilferding, Kautsky und andere Unabhängige erkennen in der Diktatur einen durch die Revolution geschaffenen notwendigen, aber so bald wie möglich durch eine demokratische Verfassung abzuheben zu lassen, sondern auch die überlegene Mehrheit der Arbeiter- und Soldatenräte der rückwärtigen Fronten stehen auf demselben Standpunkt und heißen die baldige Einberufung der Nationalversammlung, weil anders nur die geordneten Verhältnisse in unserem politischen und wirtschaftlichen Leben kommen können, sondern die Revolution unfehlbar in der Anarchie untergehen muß.

Wohin wir feuern, wenn die gegenwärtige Diktatur noch monatelang währen soll, das lehrt ein Blick auf die Vorgänge in Berlin. In dem Rate der Volkbeauftragten freiten die beiden sozialistischen Richtungen miteinander. Und dieser Rat steht unter der Gewalt des Vollzugsausschusses der Arbeiter- und Soldatenräte, der nicht eine Nebenregierung, sondern die eigentliche Regierung ist, nach deren Willen die eigentlichen Volkbeauftragten bei der Richtlinien zu tun haben. Wie der Vollzugsausschuss die angedachte Gewalt handhabt, zeigt der Vorstoß gegen den Unterstaatssekretär des Reiches, Dr. Solz, und die Beamtung des auswärtigen Amtes. Dieser Vorstoß geht aus von den sogenannten Einrückungen des bairischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner über die Mitführung der deutschen Regierung am Krieges, die auf bestigen Widerspruch im auswärtigen Amte gestoßen sind. Eisner verlangt den Rücktritt Dr. Solz's, weil er mindestens aus dem Veronalstande des allen Systems gehöre und deshalb vor dem neuen System nicht rein dastehet. Ueber den Eisenstein Vorstoß gegen Dr. Solz sind die Meinungen im Rate der Volkbeauftragten direkt gespalten. Die sozialdemokratischen Mitglieder haben das Verlangen des Vollzugsausschusses abgelehnt, es ist nicht ausgeschlossen, daß es deshalb zum Zusammenbruch der heutigen Regierung, vielleicht zum Rücktritt der sozialdemokratischen Mitglieder kommt. Das wäre aber der formelle Anfang zur Errichtung der bolschewistischen Herrschaft in Berlin. Die notwendige Folge müßte sein, daß sich das ganze Reich gegen den Vorkriegs-Verein wendet. Der Bürgerkrieg in Berlin und der Krieg des Reiches gegen Berlin. Es wäre die Auflösung jeder Ordnung, das Chaos mit ungeheurer Arbeitslosigkeit und Hungernot. Wer nicht will, daß der Kammer, der ohne unsere Schuld über uns gekommen ist durch die Waffenstillstandsbedingungen und die übertriebene Jurisdiktion der Fronttruppen, wer, wie gesagt, nicht will, daß dieser Kammer ein Unernehmliche gelagert wird, der muß die folgende Entscheidung über die überlebende Minderheit des Rates in Stadt und Land, im ganzen Reich sich richten und die Berufung der Nationalversammlung fordern, damit das schlußmäßig verfährt wird.

Rückblick: Gestern ist die offizielle Aufstellung der Nationalwahlen auf den 16. Februar endlich erfolgt. Wir meinen nicht, daß der auf den 16. Dezember nach Berlin zusammenberufene Zentralrat der Arbeiter und Soldaten den Zweck erfüllen wird. Nun handelt es sich um die Vorbereitung zu den Wahlen. Es gilt zu analysieren, um ein Ergebnis der Wahlen im Sinne der sozialdemokratischen Partei zu sichern.

Gegen den Terrorismus in Süddeutschland.

Wie in Berlin der Zentralrat der Arbeiter und Soldaten über ganz Deutschland, so möchte der Münchener Arbeiter- und Soldatenrat über ganz Bayern herrschen und befehlen. Deshalb verlangen der Münchener Parteiverein und Vereinigten Gewerkschaften Münchens die Einberufung einer provisorischen bayrischen Nationalversammlung nach Grundgesetz, die für ganz Bayern in gleicher, einheitlicher Weise zu gelten haben. Von einem Münchener Genossen erhielt der Hauptkassierer der Frankfurter Tagespost, Genosse Ad. Braun, einen Brief, in dem ein Münchener Vorn bargeliet steht, wonach in München ein aus 42 Mitgliedern bestehendes

des Revolutionskomitee gebildet werden soll, zu denen noch 8 Gewerkschaftsmitglieder, um den demokratischen Schein zu wahren, hinzugeordnet werden sollen. Daneben soll ein Arbeiterrat gebildet werden, der aus einhundert Mitgliedern bestehen soll. Diese beiden Arbeiterräte sollen in einer gemeinsamen Personation bestehen, aus der dann wieder ein kleinerer zentraler Arbeiterrat von 50 Mitgliedern gebildet werden soll. Sein jeder Mitglieder sollen von dem alten Revolutionskomitee ernannt werden. Unter den lebigen 40 Mitgliedern, die gewählt werden sollen, dürften jedoch keine Gewerkschaftsvertreter sein; ihnen soll nur beratende Stimme eingeräumt werden. Das Schönste aber ist, daß dieser Zentralraterrat ein Bestandteil der vorläufigen Nationalversammlung sein soll. Aber noch schöner ist, daß dieses vorläufige Parlament mit Ausnahme des Bauernrates, lediglich aus Münchener Zusammensetzung sein soll.

In einer Anmerkung zu diesem Briefe wendet sich Ad. Braun gegen den Plan, eine Alleinverpflichtung Münchens über Bayern aufzurufen, die ebenso verwerflich sei, wie die Alleinverpflichtung Berlins über das Reich. „Die Verurtheilung“, heißt es dann wörtlich, „ganze Länder von der Arbeiterkraft einzelner Ort beherrschen zu lassen, führen nur dazu, daß das Mißtrauen in der Arbeiterkraft gegen jeden provisorischen Zustand wächst, und daß die möglichst rasche Wahl und Einberufung der Nationalversammlung auch von denjenigen getrieben werden muß, die, weil sie die Revolution sichern wollen, bereit die Arbeiter- und Soldatenräte die Herrschaft ausüben lassen.“ Die rechtliche Arbeit der Nationalgewählten Einheits durch Berliner und Münchener Methoden das kleinere Uebel, das zu wählen uns notwendig erscheint.“

Separatismus und Sozialisierung.

Ein Mitarbeiter der Politik-Parlamentarischen Nachrichten hatte mit dem bairischen Minister des Innern Dr. Haas während seiner Anwesenheit in Berlin zur Konferenz der bundesstaatlichen Vertreter eine längere Unterredung, in deren Verlauf Herr Haas u. a. sagte:

„Es mich vielmal beunruhigt, daß im Süden Deutschlands und auch in Baden starke separatistische Tendenzen in Erscheinung treten. Die Behauptung ist in solcher Allgemeinheit nicht richtig. Der Reichsgedanke war in Baden immer sehr stark; jedermann ist auch heute noch überzeugt, daß ein Zerfall des Reiches politisch und wirtschaftlich ein unangenehmeres Unglück wäre. Es muß aber gegeben werden, daß Baden mit erheblicher Sorge die Weiterentwicklung in Berlin verfolgt. Wir sehen jetzt hinter der jetzigen Reichsregierung. Aber eine lokale Diktatur, die der Reichsregierung und dem deutschen Volk ihre Gewalt aufzwingen sollte, würde uns nicht ertragen. Wir verlangen deshalb, daß die Nationalversammlung so schnell als möglich einberufen wird. Wir halten es auch für notwendig, daß der Wahltermin für sie alsbald festgesetzt wird. Eine Nationalversammlung bekommen wir auch keinen Frieden. Wenn man dem alten System mit Recht vorwerfen kann, daß es die Psychologie unserer Gegner nicht begriffen hat, so muß dieser Vorwurf auch unserem Sozialismus gemacht werden, der heute erheblichen Einfluß hat. Die Entente wird nur mit einer Regierung Frieden schließen, die in geordneten Formen den Willen des Volkes hinter sich hat, die sich auf eine Nationalversammlung stützt und dadurch beweist, daß sie vom Vertrauen der Volksgemeinschaft getragen ist.“

Von manchen Angehörigen der äußersten Linken wird behauptet, daß die Nationalversammlung nicht weiter sei als die Gegenrevolution und daß durch die Nationalversammlung die Sozialisierung verhindert werden solle. Gegenüber dieser Auffassung glaube ich, daß eine weitgehende Sozialisierung nicht mehr notwendig sei. Die wirtschaftlichen und die finanziellen Folgen des Krieges führen mit innerer Notwendigkeit zu fast ausgereinigten sozialistischen Maßnahmen. Andererseits können wir Deutschland doch nicht innerhalb einiger Monate sozialisieren und kann man doch nicht mit der Einberufung der Nationalversammlung warten, bis die Sozialisierung durchgeführt ist.

Was heißt übrigens Sozialisierung? Man kann doch nur Betriebe, die für die Sozialisierung reif sind, im Staatsbesitz überführen. Vieles wird gerade jetzt die Sozialisierung besonders schwierig sein, weil wir uns in einer Zeit wirtschaftlichen Niederganges befinden. Von einem Vertreter der äußersten Linken wurde gesagt, daß gerade Industrie jetzt die Sozialisierung mühsamer machen. Er fügte politisch hinzu, daß der Sozialismus nicht so leicht ist, gerade dann zu sozialisieren, wenn die Einziehung dem Privatkapital mündigst und für den Staat nicht möglich ist. Wichtiger als alle diese Fragen aber ist der Abschluß des Friedens und des endgültigen Friedens. Wenn wir wirtschaftlich völlig zusammenbrechen würden, wenn gar das Chaos entstünde, dann gingen wir zugrunde, und es läme danach ein Zustand ausgedehnter Reaktion.

Es fragen mich nach meinem Urteil über die Arbeiter- und Soldatenräte: in Baden sind die schweren Arbeitereinheiten der ersten Tage überwunden. Die A- und S-Räte haben ihre Zentrale und die Regierung steht mit ihnen in enger Fühlung. Die A- und S-Räte in Baden sind bereit, wertvolle Arbeit zu leisten. Das wichtigste ist, daß die A- und S-Räte richtig organisiert sind, eine oberste Leitung haben und daß die Verbindung mit der Regierung hergestellt wird. Dadurch wird die Gefahr vermieden, daß Geschulte und Arbeiterkräfte gegeneinander regieren, aber daß einzelne Stellen Verfügungen treffen, die vielleicht gut gemeint, aber ihrer Wirkung aber schädlich sind. Die A- und S-Räte können, ergänzt durch Finger- und Bauernräte, einen neuen Gedanken in unser offenes Leben bringen: daß das schaffende Volk aus unmittelbarem Anteil an der Verwaltung nimmt.

Das Volk hatte bisher auf die Verwaltung keinen Einfluß. So wie sich das Volk durch die Parlamente Einfluss auf die Gesetzgebung, durch Schwur- und Schöffengerichte und Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens Einfluss auf die Rechtsprechung verschafft hat, so tritt jetzt die Forderung in die Erscheinung, auch Einfluss auf die eigentliche Verwaltung zu bekommen. Wie diese Forderung organisatorisch und verwaltungsmäßig durchgeführt werden kann, muß selbstverständlich sehr reiflich durchdacht werden. Ein Weg kann aber gefunden werden; schon jetzt setzen wir an vielen Orten eine enge Zusammenarbeit zwischen den neuen Körperchaften und den alten Behörden.

Die wichtigste Gegenwartsaufgabe, die wir in Baden gelöst haben, ist die, daß der alte Verwaltungapparat nicht zusammengefallen, sondern mit den neuen Kräften in enge Verbindung gesetzt wird. Im übrigen habe ich den Eindruck, daß wir im Süden viel geringeren Schwierigkeiten gegenüberstehen als der Norden. Das hängt mit der milderen süddeutschen Volkstimmung zusammen, die sich mit anderen Ansprüchen leichter vertragen kann. So arbeitet auch das neue bairische Ministerium, das in der Mehrheit aus Sozialisten besteht, dem aber auch bürgerliche Vertreter angehören, außerordentlich gut und einheitsvoll.“

Eine deutsche Note an die Entente.

Die deutsche Regierung hat durch Vermittlung der Schweizer Regierung eine Note an die Entente, Frankreich, Belgien, Italien und amerikanische Regierung geschickt.

Für die Freiberührung des Weltfriedens, für die Schaffung dauernder Verhältnisse gegen künftige Kriege und für die Wiederherstellung des Vertrauens der Völker untereinander erscheint es dringend geboten, die Vorschläge, die gemacht worden sind, als einen tragfähigen Kern zu einer Einigung zu verwenden. Ein vollständiger, mehrseitiger Wille der Völker und der Verhandlungen zwischen den Völkern im Juli 1914 und der Größe, welche die einzelnen Regierungen in dieser Zeit unternommen haben, würde und würde viel dazu beitragen, die Massen des Volkes und der Bevölkerung niederzulegen. Wie während der langen Kriege umfassen den Völkern erachtet worden sind. Eine gerechte Würdigung der Ereignisse bei sich und sind ist die Vorbereitung für die künftige Verbesserung der Völker. Es ist die einzige mögliche Grundlage für einen dauernden Frieden und für einen Bund der Völker. Die deutsche Regierung schließt daher vor, daß ein neutrale Kommission zur Prüfung über Frage der Schuld am Kriege eingesetzt werde; die aus Männern bestehen soll, deren Charakter und politische Erfahrung einen gerechten Urteilsspruch gewährleisten. Die Regierungen sämtlicher kriegführenden Mächte müssen sich bereitstellen, einer solchen Kommission für gelobtes Urteilsmaterial zur Verfügung zu stellen. Die Kommission soll nach dem besten Willen und nach dem besten Wissen, die zur Zeit des Krieges herrschenden Verhältnisse der einzelnen Völker bestimmen lassen, sowie alle Zeugnisse, deren Auslegung für die Beseitigung von Bedeutung sein könnten.

Politische Rundgebungen von Soldatenräten.

Am 28. November. Die Soldaten-Vertrauens-Räte der hier durchgeführten 808. Infanterie-Division haben nach dem Willen der Vertreter der Delegiertenversammlung in G. m. hinsichtlich ihrer Stellungnahme zur neuen Regierung folgende Entschlüsse gefaßt:

Die Kameraden treten hinter die neue Regierung, wenn sie erstens ernstlich bemüht ist, dem deutschen Volke den endgültigen Frieden zu bringen, der die innere und äußere Entwicklung des neuen Deutschlands zu vermehren, die zur Zeit des Krieges herrschenden Verhältnisse der einzelnen Völker bestimmen lassen, sowie alle Zeugnisse, deren Auslegung für die Beseitigung von Bedeutung sein könnten.

Sozialistischer Schwindel.

Am 28. November. Der Vollzugsausschuss des vorläufigen Zentralrates der Diktatur erhebt schriftlichen Protest gegen den von der Separatistengruppe gebildeten Rat der Frontsoldaten, da die Front keinesfalls anerkennen kann, daß von einer kleinen Anzahl zufällig in Berlin befindlicher Soldaten, deren Vertretung, sich Frontsoldaten zu nennen, nicht im entferntesten nachzugehen ist, ein Verbot ergeht, die mit ihrer Tätigkeit Gegenrevolution ebenso wie die anarchische Umwälzung zu verhüten.

Großer Soldatenrat Amma.
Vorläufiger Zentralrat der Diktatur.

Der frühere Staatssekretär Zimmermann zur Frage der Kriegsschuld.

Der frühere Staatssekretär Zimmermann äußerte sich zu einem Vertreter der Deutschen Allgemeinen Zeitung über die Frage der Schuld am Kriege. Er ist der Ansicht, daß die Schuld am Kriege nicht nur bei Österreich-Ungarn die Schuld am Kriege liegt, sondern auch bei Deutschland. Die während des Krieges eintreffenden Verhältnisse sind zu berücksichtigen, daß der Verlauf des Krieges sich nicht nur durch die Verhältnisse der Frontsoldaten, sondern auch durch die Verhältnisse der Hinterfronten bestimmt wird. Die während des Krieges eintreffenden Verhältnisse sind zu berücksichtigen, daß der Verlauf des Krieges sich nicht nur durch die Verhältnisse der Frontsoldaten, sondern auch durch die Verhältnisse der Hinterfronten bestimmt wird.

Unser auf die Verankerung des Konfliktes zwischen Serbien und unserem Vorkriegsgegenstand gescheiterten Bemühungen waren nicht erfolgreich gemeint, wenn England seinen großen Einfluss auf Petersburg nicht gehabt hätte, wenn nicht England seinen großen Einfluss auf Petersburg nicht gehabt hätte, wenn nicht England seinen großen Einfluss auf Petersburg nicht gehabt hätte.

An die deutschen Arbeiter!

Die Demobilisierung, die sich in unerhörter Dringlichkeit vollzieht, stellt die deutschen Arbeiter vor neue schwere Pflichten. Aber über diese neuen Pflichten dürfen sie ihre alten nicht vergessen. Ueber dem Schicksal der Millionen, die jetzt in die Heimat zurückkehren und ihren Wohlstand in Wirklichkeitsleben verlieren, darf das Schicksal der Hunderttausende von Kriegesopfern nicht vergessen werden, die schon während des Krieges wieder in das Erwerbsleben der Heimat eingetragelt waren und deren Zukunft bedroht erscheint. Denn es besteht die Gefahr, daß der Arbeiter jetzt vor allem die schmerzlichen Arbeitereinstellungen und unter ihnen auch die Schwerbeschädigten entlassen, wenn sie gefunden sind, ihren Betrieb einzuschließen. Das ist nicht geteuer. Die Verpflichtungen, die jeder Volksgenosse gegen die Tapferen trägt, die ihre Gesundheit für das Vaterland geopfert haben. Der Reichsausweis der Kriegesbeschädigtenverpflichtung: als die Zusammenfassung aller Träger der amtlichen Kriegesbeschädigtenverpflichtung steht das Verzeichnis der Arbeiter Deutschlands in dieser Stunde erstattet. Der Krieg hat nicht nur die Verhältnisse der Arbeiter verändert, sondern auch die Arbeiter selbst. Die Arbeiter sind nicht mehr die gleichen, wie sie vor dem Krieg waren. Die Arbeiter sind nicht mehr die gleichen, wie sie vor dem Krieg waren. Die Arbeiter sind nicht mehr die gleichen, wie sie vor dem Krieg waren.

Dem in weiten Kreisen bestehenden Verlangen, zeitgemäße Kunstgewerbliche Gegenstände zu kaufen, entsprechend, eröffne ich

Sonnabend um 9 Uhr, Große Steinstraße 11, ein

Kunstgewerbehaus

Soweit es die augenblicklichen, schwierigen Zeiten erlauben, werde ich mich bemühen, in den zu führenden Sachen eine sorgfältige Auswahl vorzunehmen. Neben Artikeln bekannter auswärtiger Häuser führe ich auch Erzeugnisse Hallescher Kunstgewerbetinnen. — Ich bitte um die Unterstützung aller Kreise.

Hochachtungsvoll
Elisabeth Pott.

Bekanntmachung

betr. Arbeitsvermittlung für die zur Entlassung kommenden Heeresangehörigen.

Nicht allen liegt aus dem Willkürdienst zur Entlassung kommenden Heeresangehörigen wird es gelingen sein, entweder die alten Arbeitsbedingungen anzuschließen oder neue aufzufinden. Es muß aber angestrebt werden, Allen bald durch Arbeitsvermittlung Lebens- und zukunftsbedingende Beschäftigung zu bieten; das muß von uns allen dringender gefordert werden.

Zu diesem Zweck sind alle nicht gemeinnützigen Arbeitsnachweise und Stellenvermittlungen für die einzelnen Korpsbezirke in

Zentral-Auskunftsstellen

zusammengeschlossen worden. Die Stellenvermittlung geschieht kostenlos.

Da die Arbeitgeber ergeht die Aufforderung, ihren Bedarf an Arbeitskräften bei den in Betracht kommenden Arbeitsnachweisen u. m. zu bedenken.

Zu diesem Zweck können Karten benutzt werden, die bei den Arbeitsnachweisen u. m. vorrätig gehalten werden.

Die arbeitssuchenden Heeresangehörigen wenden sich zwecks Arbeitsvermittlung an ihre Kompanie u. m., wo Arbeitsinhaber nach einheitlichen Kriterien tätig sind. Bei jeder Kompanie u. m. ist ein Inhabergewerblicher Mann bestimmt worden, der bei der Ausfüllung der Karten behilflich ist. Nach Ausfüllung der Karte erfolgt die Weitergabe derselben von der Kompanie u. m. durch Vermittlung der zuständigen Zentral-Auskunftsstelle an den von jedem Heeresangehörigen beibehaltenen gewöhnlichen Arbeitsnachweis u. m.

Der betreffende Arbeitsnachweis u. m. macht dann seine Angebote unmittelbar dem arbeitssuchenden Heeresangehörigen. Bei etwaiger Ablehnung einer angebotenen Stelle legt der Arbeitsnachweis u. m. seine Bemühungen fort, bis die Arbeitsvermittlung zustande gekommen ist; selbst wenn der betreffende Heeresangehörige inzwischen zur Entlassung gekommen sein sollte.

Es kann den Arbeitgebern, wie den arbeitssuchenden Heeresangehörigen in ihrem eigenen Interesse nur dringend empfohlen werden, von dieser eingerichteten Arbeitsvermittlung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Magdeburg, den 25. November 1918.

Der Stabschef der Kommandierende General.
v. Werder, General der Kavallerie z. D.

Für den Soldatenrat:
Schrader.

Reichshof

Besitzer Ed. Hennig · Alte Promenade 6

Täglich von 4 bis 11 1/2 Uhr vornehme
Künstler-Konzerte

Zeitentsprechender guter bürgerlicher
♦ Mittags- und Abendtisch ♦

Stadtbad.

Haut- und Haarpflege-Räume,
„Fara“-Haarkuren erfolgreich,
Kopfbäder, „Fara“-Massagen,
Haarentfernungskur, Kräuter-Behandlung, Gesichtskräuter-Dampfbäder, unsichtbare Hautschädler, „Pigil“-Jugendfrische, behält Erdschlamm, Beseitigung von Milieuren, Gries, fettig, großporig, spröde, Haut, Semmeroprosen, Gesicht, Nasenröte, Leberfleck, Warzen, Damenbräunung, Schmerz- u. narbent., Hand- u. Fußpflege. — Tel. 843. [1674]

Monteure

für Eisenkonstruktionen werden eingestellt

F. G. Weiße & Co.

Äußere Dölitzscher Straße 19.

Richard Wolf, Baumaterialien

Salle a. S. Verl. Königsstr. Fernruf. 1113

empfiehlt zur billigsten Lieferung
Einmachtopfe, Eßkassens
von 5-80 L Inhalt, [1625
für Schweine, Ferkel, Ziegen,
Kaninehen usw.
In allen Formen und Größen.
Ferner empfehle ich mich zur Lieferung aller
Baumaterialien.

Zirkus Althoff

Salle a. S.
im Saal des Wintergartens
Täglich abends 8 Uhr

Große Gala-Vorstellung.
mit vollständigem neuem Programm.

Mittwoch, Sonnabend, Sonntag
2 große Vorstellungen 2
4 Uhr 19 Uhr

In allen Vorstellungen angefülltes Programm.
Zu den Nachmittagsvorstellungen gehen Kinder
und Militär halbe Preise.
Vorverkauf und Preise der Plätze siehe
Anschlagtafeln und Plakate.

Meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage meine seit 22 Jahren betriebene

Universal-Drogerie

an Herrn Otto Schütze übergeben habe.

Mit vielem Dank für das mir entgegengebrachte Wohlwollen, bitte ich dasselbe auch auf meinen Herrn Nachfolger übertragen zu wollen, der das Geschäft mit dem gleichen reellen und gewissenhaften Grundsätzen weiterführen wird.

Carl Krütgen, Apotheker.

Unter Bezugnahme auf obige Anzeige bitte ich, das dem Geschäft bisher bezeugte Wohlwollen zu bewahren. Auch ich werde stets bemüht sein, den bisherigen guten Ruf und das Vertrauen mir zu erwerben und zu erhalten.

Otto Schütze
I. Fa.: Apotheker Carl Krütgen Nachf.
Königstraße 24, Ecke Merseburger Straße. Tel. 6318.

Die deutsche Revolution

Des Volkes Sieg und Zukunft
von
Erich Kuttner
Redakteur des Vorwärts

Preis 25 Pf.

Vorrätig in der Buchhandlung der Volkstimme

Kleider- und Kostümstoffe

in Wollen, Seide, Samt- und Schleierstoff
Große Auswahl o. Vortellehafte Preise [507
im Kaufhaus H. Elkan, Leipziger Straße 87.

UT Lichtspiele

Leipziger Straße 88
Fernruf 1234

Das verblüffendste Detektiv-Drama
Joe Deeb's
in seinem letzten Abenteuer

Die Ratte

in 4 Akten.
Vorführung: 4.50 7.00 9.20.

Arnold Rieck
in dem köstlichen 3-Akten-Lustspiel
Haben Sie Fritzchen nicht gesehen?
Der Schläger des Humors.
Vorführung: 4.10 6.20 8.30.

Spaziergang durch Alt-Breslau.
Interessante Aufnahme.
Beginn 4 Uhr

Licht-UT-Spiele

Fernruf 5738

Alte Promenade 11a.



Ab heute täglich

Beginn 4 6 8 Uhr

Verlorene Töchter

Ergreifende Tragödie in 6 Abteilungen mit Gesangsbelegungen, gesungen von der Opernsängerin **Julle Stephanie-Nöhren.**

Es ist der Füh der Großstadteliten, wie es durch verbrecherische Mischelndeheraus beantwortet wird, und gewährt einen Einblick in den Abgrund furchtbarer Gefahren, die den unerfahrenen Mädchen in den großen Städten drohen. [1795]

Ehren-, Vorzugs- und Freikarten sind ungtügl.

Hosenträger

Gegr. F. C. Siebert Fernruf 2963
1853.

Untere Leipziger Str. 9 gegenüber der Kirche

Zoo

Sonntag, d. 1. Dezember nachmittags 3 1/2 Uhr:

Konzert

vom Göllich-Orchester

Eintrittspreise:
Erwachsene 50 Pf., Kinder 20 Pf., Militär ohne Dienstgrad vormittags 10 Pf., nachmittags 20 Pf.

Donnerstag, den 5. Dez. abends 8 Uhr:
3. Grosses Konzert
vom Stadttheater-Orchester.
Eintritt 50 Pf.
Dauerkarten für Zoo und Wittekind haben Giltigkeit.

Thalia-Theater

Bestspiel des Stadttheater-Parasiten

Sonntag, 1. Dezember abends 7 1/2 Uhr
Der Strom.
Drama von Max Halbe.

Stadt-Theater

Sonntag, den 1. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr
Brennender Felsen
bei ermäßigten Preisen:
Hoffmanns Erzählungen.
Oper von Offenbach.
Wahng. 7.20 Uhr. Gabe 10.00 Uhr.

Die Rose von Stambul
Operette von Leo Fall.
Montag, 1. Dezember
Wahng. 7.20 Uhr. Gabe 9.45 Uhr.

Tiefland.
Oper von d'Albert.

Schuhe und Stiefel

werden besetzt und repariert
Burgstraße 63, p. 2.

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle, Papier tauf
Alb. Dode jun., Steinstra. 23.

Nach einer Verfügung des Reichsmarineamtes vom 13. 11. 18 kann nunmehr

Teer

ohne Beschränkung an Handwerker, Bedienungsgesellschaften und private Verbraucher, sowie an Straßen- u. Schiffbauarbeiten u. sonstigen Bauarbeiten verwendet werden.

Salle, den 18. 11. 1918. [1724]

Die Verwaltung
der Hädt. Gas- u. Wasserwerke



Die Gerechtigkeit der Marianne Denier

Erzählung von Ernst Zahn

(Fortsetzung)

Unter der Haustür begegnete ihr Michel. Er sah sie mit dem verlangenden Blick an, den er nun hatte. „Wo bist Du gewesen?“ fragte er. Seine Stimme klang leise und heimlich.

Sie ging an ihm vorbei. „Fort bin ich gewesen.“ gab sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hindurch ihm kurzen Bescheid. Dann stieg sie nach der Wohnstube.

Auf dem Tisch in der Stube lag eine Depesche. Denier, der in seinem Stuhle saß, nahm sie auf und drehte sie mit den Fingern, als sie eintrat. Er zankte, daß sie so lange weggeblieben. Sie hätten das Telegramm von der Post gebracht. Er habe es von dem Boten lesen lassen. Sie werde wohl heimreisen wollen; es ginge der Mutter schlecht

Auf der Hügelgegend von Grüningen lag noch Schnee. Eine neblige Nacht hatte neuen zum alten hinzugetragen. Aber die Straßen dehnten sich braun und weich zwischen den weißen Matten hin, und da und dort aus einer Wiese schimmerte ein grüner, bereifter Fleck. Es brach schon etwas wie Frühling aus der Erde. Die Bäume und Sträucher trugen auf blattlosen Ästen und an den Stämmen den zarten Schneeflecken, den der rauhe Nachtwind darangepelzt. So bot der Laubwald ein wundervolles Bild. Wie in Rauchreif erstarrt, stand er da, Stämme und Zweige umhospinnen von Schnee. Es woben noch Nebel über seinen Kronen. Das Blau des Himmels war nur dunkel und hinter Dünsten sichtbar.

Ein zarter Streifen Schnee, Sternchen auf Sternchen gesammelt, lag auch auf jedem Fensterbrett des Bockhard-Hauses. Nur im oberen Stockwerk am Gestirn einer Schlafstube war der Flaumstreifen hinweggestrichen. Das Fenster stand offen, und die kalte Luft des Morgens drang in die Kammer. Sie war neben der Stube gelegen, wo Bockhard und seine Frau zu schlafen pflegten, und hatte Marianne angehört, solange sie noch zu Hause gewesen. Jetzt lag in dem weißbezogenen Bett Frau Anna Bockhard, die Mutter, tot, und Marianne ging

an diesem Morgen bei ihr aus und ein als ein fleißiger und stiller Gast, den es immer wieder in die vom Schneelicht helle Kammer zurückzog. Die Verstorbene hatte ein so stilles, noch von keinem Todeszeichen entstelltes Gesicht, daß sie anzusehen war, als ob sie sich aus einem ihrer friedlichen und schönen Lebenstage heraus eben nur zu einem kleinen behaglichen Ausrufen hingelegt hätte. Sie hatte noch immer die



Ein moderner Getreidespeicher

in Form eines 57 Meter hohen, am Grunde achtseitigen, im oberen Teil runden Turmes von 20 Meter Durchmesser ist von der König-Friedrich-Augustmühle bei Dresden errichtet worden. Der Getreidesilo faßt 90 000 Zentner Getreide; der aus armierten Beton hergestellte Turm ist so eingerichtet, daß die darin lagernden Getreidemassen in kurzer Zeit durch automatische Bewegung belüftet, getrocknet und umgeladert werden können. Der Turm enthält ferner eine Dampftrödenanlage für Getreide.

glänzende, wenig runzlige Haut. Der Mund war nur leicht geschlossen, als atmete er noch und hätte noch nicht lange sein zufriedenes Bächeln getan. Kein Zug verriet überstandene Krankheit oder verminderten Schmerz. Nur das schöne Apfelrot hatten die Wangen verloren.

Marianne trug ein schwarzes Kleid, in dem sie jünger aussah als sonst. Es machte ihre Gestalt schmieglamer, und das reichliche Haar glänzte dagegen. In einem sonderbaren Traumzustand ging sie an diesem Morgen im Hause umher. Sie war gestern von Seedorf durch die Unruhe eines stillen Tages und erfüllt und betrübt von der Unruhe, die in ihr selber war, bereist. Die Mutter hatte sie nicht mehr lebend gefunden. Aber nun geschah es, daß in dem ersten Ausbruch ihres Schmerzes um die Verlorene die Gedanken fast völlig von dem abgelenkt wurden, was sie vorher gequält hatte. Sie weinte und sagte sich nach einer Weile, wie das starken Naturen eigen ist. Allmählich empfand sie die freundliche Stille, die über der Mutter lag, so mächtig und wohlthätig, daß ihr war, als lasse sie sich von einem schweren Gange oder harter Arbeit tief erschöpft in weiche Kissen nieder, und sie überließ sich mit ungewohnter Wollust der gedanken- und quallosen Ruhe, die auch in ihr Platz griff. Dabei half ihre ganze Umgebung mit, sie über den wirklichen Inhalt des Lebens hinwegzutäuschen, die Helligkeit und Weite der Landschaft, die Fröhenheit des Hauses und die gefasste, schmerzliche heitere Art des Vaters. Jakob Bockhard ging seiner täglichen Arbeit nach. Er hielt keinen großen Viehstand mehr, aber da er sich ohne Knecht behalf, gab es doch vom Morgen zum Abend zu tun, und er durfte auch an diesem Tage nicht rasten. Er kam jedoch aus dem Stall oder dem Holzraum oft und oft heraus, um nach der Tochter oder der toten Frau zu sehen. „So, so.“ sagte er ein paarmal zu Marianne. Sie auf die Schulter lächelnd. Und in den zwei Worten lag die stille Freude und Befriedigung, sie wieder einmal daheim zu haben. Er fragte an diesem Tage nichts, was auf ihre Ehe und ihr Leben bezug hatte. Es lag nur ein forschendes Mitleid in seinen braunen, freundlichen Augen, ein Ausdruck, der zu sagen schien: „Ja, ja, jetzt ist die Mutter tot und dein Leben. Tochter, nicht so heiter, wie ich es für das einzige Kind wünschte.“ Daneben aber in einem Aufblitzen seines Blickes stand auch schon die Ermunterung: „Es ist der Gang der Welt, daß wir Widriges tragen

müssen, viel auf einmal zuweilen, aber wir müssen das Beste daraus machen. Es kommen wieder andere Zeiten!" Wenn es in die Leichenkammer trat, so vernied er es, am Bett seiner Frau stillzustehen. Der Anblick der Leiche bedrängte ihn und verschärfte den Kummer über den erlittenen Verlust, so daß sein fester Mund zu zucken begann. Er machte sich deshalb im Zimmer allertags zu schaffen, jedesmal der Toten einen Liebesdienst erweisend. So strich er wohl mit der ungefügen Hand glättend über die Bettdecke, öffnete das Fenster ein wenig mehr, damit die Winterküfte besser in das muffige Zimmer dringe, oder rückte einen Kranz von Blumen, mit denen sich die Stube füllte, sorgsam zurecht. Wenn er mit der Tochter von der Verstorbenen sprach, so gab er nicht seinem Schmerz um die Tote Worte, sondern erzählte von der Lebenden, ihren letzten Tagen, ihrem Wirken, von dem und jenem freundlichen Zug in ihrem Wesen. Alle Augenblicke fiel ihm wieder etwas Schönes ein. Das hatte sie gesagt! So hatte sie von Marianne gesprochen, diesen Schmerz einmal gemacht und jene drohige, zum Widerspruch reizende Meinung gehabt! Dabei war Dohards äußere Erscheinung im Einklang mit seinem gefassten, fast heiteren Wesen. Er hatte sich im Laufe der Jahre wenig verändert. Sein Gesicht war noch immer sauber rasiert bis auf den schmalen, grauen Bartkranz, der um Wangen und Kinn lief. Geradheit und eine vernünftige Behaglichkeit der Lebensauffassung sprachen aus seinen Zügen. Marianne empfand den Unterschied zwischen ihm und demjenigen, wie in Seedorf ihre Umgebung bildeten. An ihm fand sie sich unbewußt in ihre eigene Jugend zurück und damit in jene Schliche, von keinen Stürmen bedrängte Gefühlswelt, aus der erst Joß Denier, der Urner, sie gerissen hatte.

Die Stunden vergingen und nahmen die erste Verwirrung des Schmerzes von Marianne. Allmählich begann sie wieder härter nachzudenken und die Gefühle, die sie in Seedorf erfüllt, mit der Geistesverfassung zu vergleichen, in der sie einst hier im Hause und als ledig gelebt. Eine letzte Nacht sah sie dann mit dem Vater an der Leiche der Mutter, an die langsam das lebliche Zerfallen kam. Am anderen Tage begrub man die Tote. Als aber Marianne nach dem Begegnnis daheim allein in der Wohnstube stand und das Fahrplanbuch zur Hand nahm, um mit sich zu beraten, mit welchem Zuge sie am besten in die Berge zurückfähre, trug sie das während ihrer Anwesenheit im Vaterhause immer fühlbarer gewordene Mark, fast schmerzliche Verlangen in sich, sich wieder zu der Lauterkeit zurückfinden zu können, die sie an Vater und Mutter gewohnt gewesen und einst selbst gelernt hatte.

Am folgenden Morgen reiste sie ab.

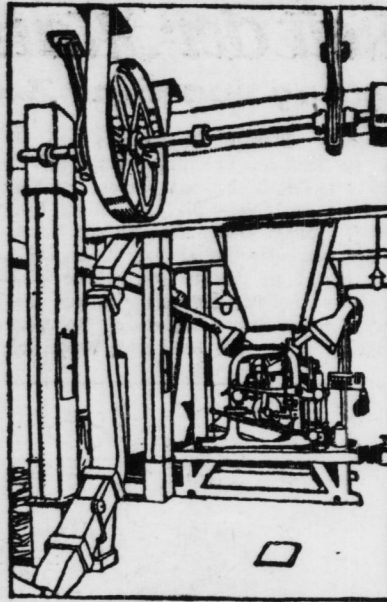
"Ich besuche Dich im Sommer einmal," versprach ihr der Vater.

"Ja, komm," sagte sie mit plötzlich drängender Hast, dann merkte sie, daß er erbaunt war und fügte mit nicht ganz echter Lustigkeit hinzu: "Sie könnten sonst in Seedorf meinen, wir lebten in Unfrieden miteinander."

Der Zug, den sie benutzte, war ein Schnellzug. Das, was sie hinter sich ließ, und das, dem sie entgegenfuhr, nahmen sie so ganz in Anspruch, daß sie auf den Weg nicht achtete. Sie war in Stüelen lange, wo sie es dachte.

Ein Windstoß fuhr ihr in die Rüste, als sie ausstieg. Der Föhn jauchte aus dem Kreuztal herab. Ein eigentümliches Singen war in den Lüften. Sie machte sich zu Fuß auf den Weg selbst und hatte einen mühsamen Gang; denn der warme Wind hatte die Schneedecke durchweicht, und ihre Schritte gruben häßliche Löcher, in denen das Wasser klatschte, wenn sich der Schuh daraus löste. Der Wind segte von der Seite an sie heran und vorüber. Einmal trug er einen Fegen bunten Stoffes von weither über das Feld, vor ihre Füße, sagte ihn neu, noch ehe sie vorüber war, und riß ihn weiter. Es lag etwas Beängstigendes in der Häßlichkeit des Fegens, den der Sturm mit sich trug. Marianne war der einzige Mensch auf der weiten Ebene und kämpfte mühsam gegen den tausenden Wind. Es kam ihr vor, als habe sie selber kaum mehr festen Stand.

Sie brauchte die doppelte Zeit zu dem Wege als sonst. Ermattet erreichte sie das



Automatische Getreidewage

Denier-Haus. Niemand war um den Weg, als sie eintrat. Sie stieg die Treppe hinauf und begab sich von außen in die Schlafstube, die sie mit ihrem Manne teilte. Sie legte Hut und Gepäck ab und trat kurz darauf in die Wohnstube hinaus. Es war nahe an der Zeit, zu der das Bieperbrot eingenommen wurde. Lassen standen auf dem Tische. Denier saß in seinem Stuhl und schlief.

Aber er erwachte, als sie die Türe schloß hinter sich. Sein Hals rechte sich lang. Der Kopf mit dem glatten, schwarzen Haar, dem hochgewölbten Schädel und den Narben an Stirn, Nase und Wangen neigte sich einen Augenblick hochend. Es fiel Marianne auf, wie bleich die Stubenluft ihn machte.

"Bist Du wieder da?" fragte er leise.

"Ja, ich bin da," antwortete Marianne mit klarer Stimme. "Der Vater grüßt Dich," fügte sie hinzu.

Sie trat zu ihm und sagte noch seiner Hand; aber er ließ die Stuhllehne nicht los, auf der sein Arm lag. Marianne betrachtete ihn. Etwas anderes als die gewöhnliche Unwirschheit sprach aus seinen Gehäusen. Sie ging an ihm vorüber und setzte sich an den Tisch. "Die Mutter war

schon gestorben als ich kam," begann sie zu erzählen. Er wiegte sich in seinem Stuhle hin und her, als suche er die Lür, durch die er hinaus wolle. Was sie sagte, schien er kaum zu hören. Plötzlich hielt er inne. Sein Hals streckte sich wieder.

"Hast Du ihn schon gesehen?" fragte er, sprach die Frage in die Luft hinaus und drehte dann doch den Kopf nach ihr. Man sah, wie er auf die Antwort glerig war. "Ben?" fragte Marianne. Das Blut krieg ihr zu Kopf.

Denier lachte kurz in sich hinein. "Bah, den Michel," sagte er.

"Ich habe noch niemand gesehen als Dich," antwortete Marianne. Sein Mißtrauen war ihr unerträglich, aber nicht wie früher, nur weil sie sich beobachtet fühlte, sondern weil sie wußte, daß er Grund zu diesem Mißtrauen hatte. Aus dem ehrbaren Hause des Vaters kommend, schämte sie sich. Sie schauerte, so schämte sie sich.

Dann fuhr Denier in derselben schnupfernden, suchenden Art fort. "Weiß der Teufel, was in ihn gefahren ist. Er ist aufschüpfisch und gibt mir kein rechtes Wort. Er sucht Streit, sobald er in die Stube kommt!"

"So schick ihn fort," sagte Marianne laut. Ein plötzlicher Entschluß legte ihr das Wort auf die Zunge. Sie stand auf, und der Kopf fuhr ihr in den Nacken, so jäh kam ihr der Entschluß.

Denier drehte sich langsam noch mehr nach ihr herum, als ob er sich vergewissern wollte, daß er recht verstanden hätte, und als ob er trotz seiner toten Augen den Hintergedanken lesen könne, den ihre Worte bergen mußten.

"Es wird ohne ihn gehen," sagte Marianne leise wieder. Ihre Stimme klang noch schärfer. Ich bin so weit, daß ich Geschäft und Haus vererbe."

Denier rückte im Stuhl. Er war verwirrt, wußte nicht, was er denken sollte.

In diesem Augenblick trug die Aloisia den Kaffee auf, zwei bauchige Krüge aus Email. Hinter ihr traten Nels und Heinrich ein. Ersterer knigte vor Marianne, weniger tief als sonst. Die Heinrich war sehr bleich; in dem sonst ausdruckslosen Gesicht stand ein eigentümlicher Zug von Herdbheit oder Sorge.

"Seid Ihr wieder da, Frau?" sagte Nels, als er sich niederkniete.

Marianne stand in ihrem schwarzen Kleide breit am Tisch und schnitt von dem großen, berben Brot mächtige Stücke ab. Zu jeder Tasse legte sie eines. Als auch sie sich setzte, kam Michel herein und grüßte mürrisch. Er trug das rauchseine Stalhemb, dessen Kapuze ihm auf den breiten Rücken hing. Der Hals stieg rot und kurz aus dem an der Brust offenem Leibhemb, Heusäden hingen an Kapuze und Rücken und in seinem dichten, wolligen Haar. Sein braunes Gesicht mit der rühnen Nase und den leuchtenden Augen hatte immer noch das Aussehen, das Marianne an ihm kannte. Unruhe und heimlicher Grimm lagen in seiner Erscheinung. Er war die Verkörperung dessen, was er im Sinne trug. Er war überzeugt, daß der Krüppel dort kein Weib nicht verdiente, daß umgekehrt die Frau nicht an des Halbtoten Seite verkümmern durfte. Diese Ueberzeugung war ihm so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er bereit war, sie mit seiner ganzen Kraft und seinem ganzen Ingestüm zu verteidigen.

(Fortsetzung folgt)

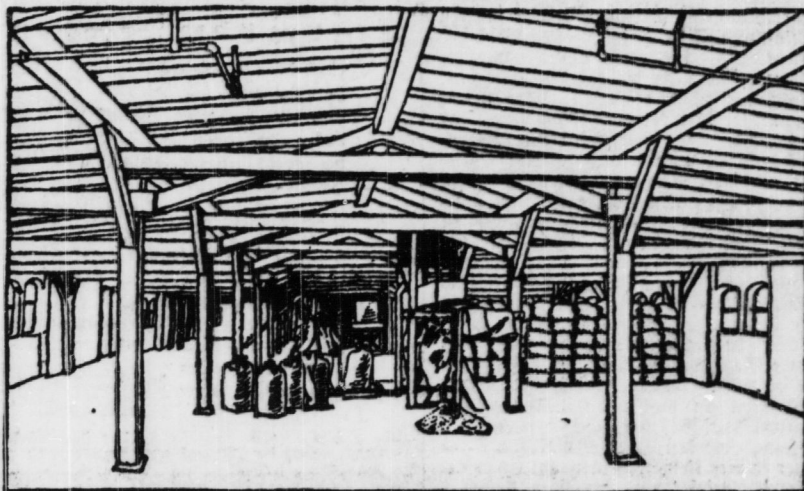
Die moderne Großmühle

Von Karl Hermann.

Ein uraltes, märchenumwobenes Handwerk ist die Mülerei, aber auch ein Handwerk ganz besonderer Art. Nicht allein wegen ihrer Wichtigkeit für das menschliche Dasein. Vielmehr war es von jeher gerade das Fach, bei dem sich Handfertigkeit und maschinelle Tätigkeit eigentümlich mischten; ein Handwerk, das seit altersher eine motorische Antriebskraft nicht entbehren konnte, mochte sie vom Wind oder Wasser stammen. Diese Notwendigkeit der Maschinenwirtschaft gab der Mülerei in späteren Zeiten ihren industriellen Einschlag, am deutlichsten bei den Wassermühen. Die Reuzzeit brachte die vollständige Industrialisierung der Mülerei, die Einführung der Dampfkraft, die Großmühle. Sie ist gegenüber der Kleinmühle nicht allein im Umfang der Produktion leistungsfähiger, sondern auch in der Qualität. Das Handwerk der kleinen Mühlen begnügte sich mit weniger Geräten. Die Hauptsache war Zerleinierung und Sichtung, also die Scheidung des Getreides, in Weizen und Roggen, in Kleie und Mehl, ohne daß man allzu wählerisch einzelne Sorten des entstehenden Weizen- und Roggenmehls unterschied.

Leider haben wir hier nicht den Raum, um den im großen ganzen primitiveren Arbeitsprozeß der älteren Mühle im einzelnen zu schildern. Nur an die Hauptmaschine sei erinnert, den Wahlgang, das Mühlsteinpaar. Von den zwei scheibenförmigen, 1 bis 1,4 Meter im Durchmesser haltenden Blöcken liegt der untere fest, der obere rotiert mit mäßiger Geschwindigkeit um seine senkrechte Achse, so daß die beiden inneren kreisrunden Breitflächen aufeinander reiben. Ihre kunstgerechte Behauung bewirkt das sofortige Zerrollen und Zerbrechen der Getreidekörner, die als Schrot von den Steinen ausfallen und durch Siebung in Mehl und Kleie getrennt werden.

Eine ganz andere Bearbeitung lernen wir kennen, wenn wir einmal einen Rundgang durch eine moderne Großmühle unternehmen. Um das gewaltige vierstöckige Fabrikgebäude biegt der Holzplatz zum Kanalhafen hinab, wo gestern ein Kohleneschleppbahn maschinell entladen wurde und sein Inhalt jetzt aus den Bunkern des seitlich gelegenen Kesselhauses automatisch in die Feuerungen der hohen Wasserrohrkessel fällt. Unten am Kanal erhebt sich ein einzelnes Gebäude, das außen an einem großen Kranarm der Elevator in das dort verankerte Schiff senkt. Innen summt der Elektromotor, und unter dem leichten, lebhaften Klappern des Elevators ergießt sich der Getreidestrom durch ein breites Blechrohr in die automatische Wiegemaschinen. Überall Kontinuität, nirgends eine Unterbrechung des rastlosen Durchgangs. Eine kleine Menge nach der anderen fällt in bestimmtem Einzelgewicht in das innere Maßgefäß, das sich in ebenso raschem Takt wieder entleert und dabei jedesmal das Zählwerk betätigt, aus dessen Ziffernstellung sich nach der Entladung des ganzen Schiffes das Gesamtgewicht ergibt. Von den Wiegemaschinen hebt ein anderer Elevator den Getreidestrom auf ein Transportband, das in einer umbauten Galerie über den Platz dahin nach der fensterlosen Front des Lagerhauses führt. Ohne Fenster, — denn das Gebäude ist selbst mehr Behälter als Haus. Es enthält wohl in der einen Hälfte, nach der Straße zu, die wie sonst mit Fenstern ausgestatteten Lagerböden für feuchtes Getreide, aber die uns zugekehrte Hofseite birgt die Silos, große schachtartig gemauerte Räume, die oben unter dem Dachboden beginnend, mit ihrer Tiefe mehrere Etagen durchsehen. Etliche Tausend Zentner trockenes Getreide kann man darin aufbewahren und hat noch den Vorteil, daß die Fällung



Das gemahlene Getreide wird transportfähig gemacht

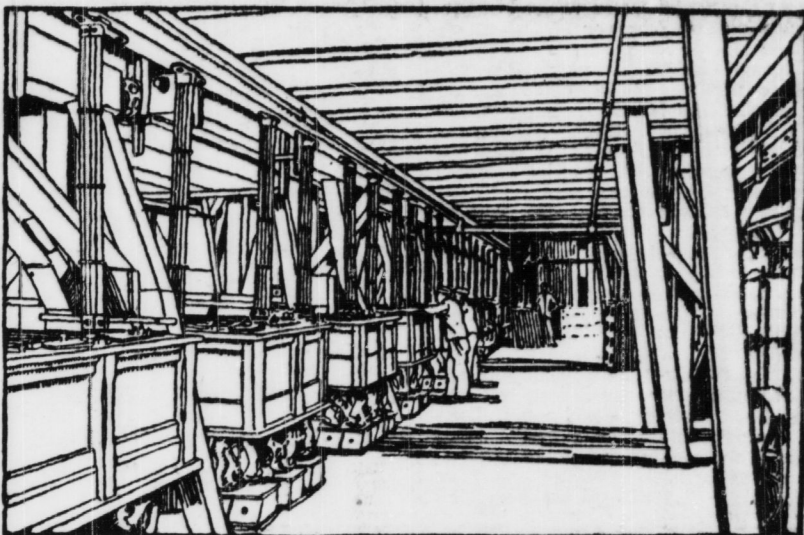
und Entleerung automatisch geschieht, fast ohne jegliche Handarbeit.

Neben dem Kesselhaus schauen wir in den Maschinenraum, wo sich über dem rotweißgetäfelten Fußboden die mächtigen blühblauen Glieder der einige hundert Pferdestärken leistenden Dampfmaschine bewegen, von deren kolossalem Schwungrad viele Triebteile aus den Rillen direkt zu den Seilscheiben der Transmiffionen in den verschiedenen Stockwerken im endlosen Wirbel auf und ab jagen.

Ein Teil des Hauptgebäudes, aber trotzdem von den übrigen Abteilungen völlig getrennt, ist die der Reinigung. Auch hier wie drüben beständiger Fluß des Getreides, fortwährender Durchstrom, von den typischen Mülereimaschinen bewirkt, in den zahlreichen Elevatoren und Transportschnecken; die einen für den Transport in senkrechter, die anderen für den in wogerechter Richtung. Im Dachgeschoß drehen sich die zylindrischen Drahtsiebe des Aspirateurs, die zunächst Steine, Stroh, Erdklumpen usw. aus dem vom Silo herüberströmenden Getreide absondern. Der Luftzug eines Ventilators saugt Staub und feinere Verunreinigungen heraus und treibt sie in einen großen tonnenförmigen Behälter zur Ablagerung. Danach passiert das Getreide die Trieure in der nächsttieferen Etage. Es sind Zylinder aus Zinnblech, 2 bis 4 auf einem Gestell, die um ihre schwach schräge Achse rotieren und aus den hindurchrieselnden Körnern die halben auslesen. Während die unbeschädigten glatt

weiterrollen, fangen sich die halben in den kleinen Grübchen, die innen in das Metall eingefräst sind. Damit ist die Reinigung noch nicht zu Ende, sie wird vielmehr in der modernen Großmühle sehr weit getrieben, wie die in den unteren Stockwerken ausgestellten Spitz-, Schäl- und Bürstmaschinen beweisen.

Des großen technischen Gegenstückes im Verhältnis zur alten Mühle werden wir uns bewußt, sobald wir die erste Etage des eigentlichen Mühlengebäudes betreten. Kein Steinpaar mehr, nur Walzenstühle in stattlichen Reihen. Jeder Walzenstuhl besteht aus einem kräftigen gußeisernen Gestell, in dem die horizontalen Achsen der 2, 3 oder 4 Walzen parallel nebeneinander eingelagert sind. Nur eine Achse empfängt ihre Bewegung durch die äußere Riemenscheibe von der Transmiffion; die anderen sind mit ihr durch Zahnräder verbunden. Mit der Wahl ihrer Ueberziehung läßt sich eine verschiedene Rotationsgeschwindigkeit der Walzen einrichten. Als Material für diese dient außer dem Stahl ein wirklich seltsames Porzellan. Das Getreide fällt von oben herein und wird in dem engen Spielraum der aneinander gepreßten Reibungsflächen zerquetscht. Nun das Wichtigste. Das heutige Verfahren ist bei uns die „Halbhochmülerei“, wobei die Zerleinierung von Maschine zu Maschine allmählich erfolgt. Obwohl die Walzenstühle alle in einem Stockwerk beisammen sind, arbeiten sie dennoch verschieden. Nur die Maschinen



Grüßschüttelmaschinen



innerhalb ein und derselben Gruppe mahlen übereinstimmend, d. h. im gleichen Grad der Zerkleinerung. Die ersten Walzenstühle, die wir sehen, sind z. B. die zum Borquettschen, die nur oberflächlich zerstoßen. Eine andere Gruppe verrichtet die erste Mahlung. Das Schrot, unter den Walzen in einer Transportschnecke gesammelt und zu einem Elevator gebracht, wird von diesem sofort in die höhere Etage nach den zugehörigen Sichern gehoben, die das schon entstandene feinere Mehl absieben und das gröbere zur Nachmahlung wieder nach einer anderen Gruppe von Walzenstühlen herabbringen, die abermals weiter zerkleinern. Das Schrot dieser Gruppe gelangt von neuem zu anderen Sichern hinauf, die das abermals abfallende Mehl von der nunmehr entstehenden Kleie absondern und das gröbere wiederum zurückliefern an die folgende Gruppe der Walzenstühle. Mit der zunehmenden Aufschlebung werden die Mehlkörper der Körner immer kleiner, man nennt sie in der Mülerei „Griese“ und die noch kleineren „Dunste“, für die auch besondere Reinigungsmaschinen eingefügt sind. Es handelt sich darum, die infolge der andauernden Mahlung auch immer feiner werdenden Schalen im rechten Moment auszuscheiden. Dem Reinheitsgrad entsprechend, hat man für die Griese eine Gruppe von Walzen-

Traum vom Frieden

Sich leise ins Leben
zurückgeben lassen
und nicht mehr ins Dunkel
des Todes fassen
bei jedem aufsteigenden
Zukunftstraum!
Entgegenleben
sanften Seiten
und mit sich seuchenden
Augen den Raum
ruhiggeliebener Heimat durch-
schreiten,
und bei der Lieben Willkommenvort
glücklich lachend die Arme breiten:
„Heute brauch' ich
nicht wieder fort!“

Alfred Hehn.

(Aus A. Hehn's neuem Gedichtbuch „Das junge, heisse Herz“. Verlag der „Kriegszeitung“ der I. Armee.)

stühle, die „Griesauflösung“, und eine besondere „Dunstvermahlung“.

Eine äußerst wichtige Errungenschaft für die Mühlenarbeit bilden die jetzt wohl überall verwandten Plansichter, die im oberen Stockwerk ihre meist etwas geräusch- und

erschütterungsvolle Arbeit verrichten. Es sind je nach der Konstruktion flache oder mehr hochgebaute Kästen, in denen inwendig die wagerechten Stoffflächen in mehreren Lagen übereinander ausgespannt sind. Die Kästen hängen an Rohrstützen elastisch von der Decke des Raums nieder und werden mittels einer Kurbel von der Transmission in rasche, schwingend-drehende Bewegung versetzt. Diese und der innere Bau der Kästen lassen das durch breite Stoffschläuche eintretende Schrot in ganz bestimmter Weise über die Stoffflächen rollen, so daß selbst beträchtliche Quantitäten rasch und sicher abgesiebt werden.

Obwohl die rauhe Kriegszeit manche Feinheit der Mülerei vernachlässigte, so bleibt doch das Merkmal moderner Großmühlentechnik die Gewinnung zahlreicher Mehlsorten, während die Kleinmühle nur eine Mehlsorte bot. Aber die vielmalige Durchmahlung hat lediglich den Zweck, die Einzelheiten des Mahlvorgangs besser und gründlicher überwachen zu können. Zum Verkauf gelangen nur 4 bis 5 Sorten, aus einzelnen Teilen dieser und jener Mahlung stammend. Die letzten Maschinen sind daher die Mehlmischer, denen das Mehl von den Plansichtern zugeleitet, und deren Auslauf die Verkaufsorten in die Mählböden befördert. —

Aus allen Ecken

Die Steinwerkzeuge der europäischen Pleistozänzeit zeichneten sich durch eine besonders feine und elegante Technik aus. Wilhelm Bölsche plaudert über dieses Thema in seiner anregenden Art in seinem hübsch illustrierten Buche „Der Mensch der Pleistozänzeit“ (Stuttgart, Francksche Verlagsanstalt, Veröffentlichung der Gesellschaft der Naturfreunde „Rosmos“).

An den verschiedensten Orten waren im oberflächlichen Erdreich solche Proben massenhaft gefunden worden, noch ehe man Höhlen ausbeutete oder Seepfähle zu studieren begonnen hatte. Da man von echter Diluvialkultur noch nicht viel wußte, verstand man diese Sachen zwar nicht gegen sie abzugrenzen, die Bilder verschwammen noch alle ineinander. Aber die technische Eigenart der betreffenden Stücke als solche prägte sich doch schon unverwundlich ein. Charakteristisch an diesen Steinarbeiten war ihre Blätte. Nicht bloß im übertragene Sinne die glatte Formgebung überhaupt, sondern eine tatsächliche blanke Polierarbeit der natürlichen Steinoberfläche, die von „geglätteten Steinwerkzeugen“ reden ließ. Charakteristisch war ferner die Bewertung nicht so sehr von Feuerstein als von anderen, berberischen, aber auch schwerer zu behandelnden Gesteinsarten. Charakteristisch endlich war die überwiegende Ausarbeitung des Steins zur Gestalt einer zugleich schmuden und praktisch sehr brauchbaren Steinart, zu der man sich einen gespaltenen Holzstiel als Handhabe denken mußte, oder die auf der Höhe kunstvoller Leistung auch gleich ein künstliches Loch im Stein selber zum Durchstecken des Holzgriffs trug. Solche Artefakte kamen damals schon in Menge in die Sammlungen und galten zunächst einmal als erste Zeugnisse überhaupt einer „Steinzeit“ hinter der Neolithkultur. Nachher, als man dann die eigentliche Diluvialkultur in Belgien und Frankreich mit ihren alten Feuersteinwerkzeugen kennen lernte, merkte man, daß echte Diluvialsteine gerade solche glatten Artefakte noch gar nicht hatten machen können. Man mußte sie als das Kulturmaterial einer jüngeren, erst nachdiluvialen Steinzeit von jenem älteren Besitz und Können der Menschheit

durch eine bestimmte Namengebung trennen, nannte sie also (nach dem Griechischen) neos = neu und lithos = Stein) „neolithisch“, neusteinzeitlich, im Gegensatz zu aller echt diluvialen Arbeit, die man „paläolithisch“ (von palaios = alt) oder altsteinzeitlich hieß. Auf die Zeitfolge angewandt, ergab das eine neolithische Zeit, wo man schon solche geglätteten Steinwerkzeuge besseren Stils machen konnte, gegenüber

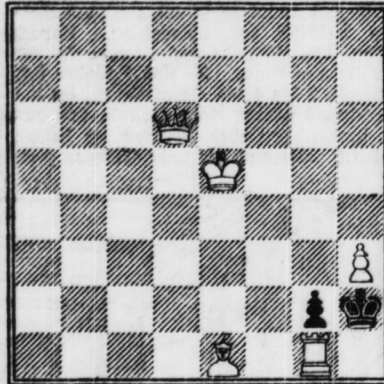
der paläolithischen, die bloß erst gröbere Diluvialtechnik besaß. Natürlich darf man das nicht so verstehen, als wenn die neolithische Periode nun bloß schöne Polierstücke hervorgebracht hätte und nicht daneben immer auch noch einmal schlechter behandeltes Material. Entscheidend bleibt vielmehr, daß man seit Beginn des neolithischen Steinzeitalters solche Polierstücke überhaupt machen konnte, wenn man wollte.

Schach.

Bearbeiter vom Vorsitzenden des Deutschen Arbeiter-Schachbundes

Nr. 23.

Dr. Meyer, Bremen (Original).



Matt in 2 Zügen.

Weiß: Kg5; Dd6; Kg1; Le1; Rh2; Bauer: g2.
Schwarz: h3.

Schottisches Gambit.

(Gespielt 1915 in Bremen.)

- | | | | |
|-----------|--------|-------------|---------|
| 1. e2-e4 | e7-e5 | 3. Lc4-d3 | Lb3-d6 |
| 2. Sg1-f3 | Sb4-c6 | 9. 0-0-0 | 0-0 |
| 3. d2-d4 | e5-d4 | 10. Kf1-e1 | g7-g6? |
| 4. c2-c3 | d4xc3 | 11. e4xd5 | Sf6xd5? |
| 5. Lf1-c4 | Sxh2? | 12. Dd1-h5! | gxh5? |
| 6. Lc1xb2 | Sg8-f6 | 13. Qd3xh7. | |
| 7. Sf3-g5 | d7-d6 | | |

Unser heutiges Problem und die Partie stammen aus dem Jahre 1915 und war der Schachfreund Dr. Meyer zu der Zeit 12 Jahre alt.

Wir wünschen dem jungen Schachfreunde, daß es in der nun hoffentlich besser und fröhlicher werdenden Zeit weitere Proben seines Könnens auf den 64 Feldern ablegen möge.

Preislisten. F. G. Bremen. Selbstmarkt (3½) leider nicht verwendbar. Zu einfach. Lösung Nr. 23: D. Amende. 1. Lg3-h3 Kf4-g4; 2. Sh1-f2 Kg4-f4; 3. Sc7-d5+; 1. Kf4-e4; 2. Sh1-f2+ Kf4-d4; 3. Lh3-d3+; 1. c5-e4; 2. Lb6-c3+ K-; 3. Sh1-f2+; 1. a4xb3; 2. Sh1-f2-; 3. S oder L+; (-Dieses Zeichen bedeutet kann beliebig stehen.)

Unser Preisproblem Nr. 21 hat uns bis jetzt 132 Lösungen gebracht. Davon sind 76 richtig. Die 20 ersten selbstaugen Einsender richtiger Lösungen erhalten ohne weiteres ihr Freiabonnement. Der Schluß des Einsendungsstermins, der 15. Dezember 1918, ist damit hinaufällig geworden. Die Lösung ist: 1. Sd5-f4 e5xf4; 2. Dg5-c5+; 1. Kd4-c3; 2. Sg4-e2+ ufw. Der Genosse Hermann Schmalz und der Leiter unserer Schachspalte haben noch je vier Freiabonnements geküßelt; ebenso hat der Vorstand des Deutschen Arbeiter-Schachbundes zehn Freiabonnements zur Verfügung gestellt, so daß jetzt 39 zur Verteilung kommen. Das ist genau die Hälfte der bisher richtigen Einsendungen. Vielleicht gibt es unter unseren Lesern und Lesern einige ideal veranlagte Schachfreunde, die durch Einsendung von 2.55 M. an Willi Kurl, Neudorf, Emser Str. 74, für eine weitere Anzahl unserer selbstaugen Schachfreunde ein Freiabonnement stiften. Diese Einsender erhalten die Adresse des selbstaugen Schachfreundes zugesandt, um mit ihm selbst in Verbindung treten zu können. Haben unsere selbstaugen Schachfreunde doch jenseitig dazu beigetragen, so mancher König „matt“ zu setzen, damit eine hoffentlich bessere Zeit auch für die Arbeiter-Schachspieler eintritt.

Achtung Arbeiter-Schachvereine! Der Schachfreund Max Meinert, Berlin D. 112, Reitenloferstraße 16, Quergeb. part., hat ein großes, diesmal zusammenlegbares Demonstrationsschach zum Preise von 65 M. zu verkaufen.

Alle Schachfreunden sind zu richten an H. Oehlischläger, Berlin N., Gochsüder Str. 10.

Herausgeber des Inhalts verboten! Verantwortl. Redakteur & Salomon-Leijen Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Lindenstr. 2.) Verlag Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co., Hamburg. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.